

## LITERATUR

Alemannia Judaica (Hrsg.): Coburg. Online: [http://www.alemannia-judaica.de/coburg\\_texte.htm](http://www.alemannia-judaica.de/coburg_texte.htm) (zuletzt 24.06.18).

Carstensen, Andrea: Hermann und Berta Hirsch / Hohe Straße 30. Online: [https://www.stadtgeschichte-coburg.de/Startseite/archiv/h-hirsch.aspx/2061\\_view-87/usetemplate-print/34\\_page-3/](https://www.stadtgeschichte-coburg.de/Startseite/archiv/h-hirsch.aspx/2061_view-87/usetemplate-print/34_page-3/) (zuletzt 24.06.18).

Fromm, Hubert: Die Coburger Juden. Geschichte und Schicksal. Neustadt bei Coburg 2001.  
Darin:

- Deutsche Kunst und jüdische Kritik – Franz Schwede contra Hermann Hirsch. S. 31–33.
- Die jüdische Schule. S. 207–223.
- Die Familie des Predigers Hermann Hirsch. S. 238–250.

Göpfert, Ulrich: Lebenswege jüdischer Frauen. Online: <http://ulrich-goepfert.de/index.php/de/archiv/67-aus-der-vergangenheit/6456-lebenswege-jdischer-frauen-> (zuletzt 24.06.18).

Hirsch, Hermann: Eine mittelalterliche Kirche als Synagoge. In: Bayrische Israelitische Gemeindezeitung vom 28.6.1929.

Polnik, Axel: Die Bayreuther Feuerwehren im Dritten Reich. Norderstedt 2011. S.181.

## BILDNACHWEIS

Hermann Hirsch mit seiner Frau Berta und den Töchtern Leonore und Esther, ohne Jahresangabe, aber etwa Mitte der 1930er Jahre, vielleicht vor der Emigration der älteren Tochter 1934. Das Foto ist abgebildet auf einem Plakat zu den Lebenswegen jüdischer Frauen, hier Berta Hirsch, dort mit der Signatur LEA BEG 9883, vermutlich beim Staatsarchiv Coburg). Online: [https://www.stadtgeschichte-coburg.de/Portaldata/1/Resources/dokumente/juedische\\_frauen/Plakato4\\_Hirsch.pdf](https://www.stadtgeschichte-coburg.de/Portaldata/1/Resources/dokumente/juedische_frauen/Plakato4_Hirsch.pdf) (zuletzt 24.06.18).

## HERMANN HIRSCH

\* 1885 – COBURG



Mein Name ist Hermann Hirsch. Ich wurde am 19. Juni 1885 in Hanau geboren. Nach meinem Abitur besuchte ich für vier Jahre das Musik-Institut in Koblenz. Parallel dazu entschloss ich mich zu einer Ausbildung zum jüdischen Religionslehrer. Nach meiner ersten Anstellung als Lehrer in Andernach zog es mich nach Coburg, wo ich als Prediger in der israelitischen<sup>1</sup> Kultusgemeinde angestellt wurde.

Dort heiratete ich meine Frau Berta Daniel, die aus einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie stammt. Sie ist nicht nur meine Partnerin, sondern auch meine wichtigste Stütze. Ohne sie wäre mein Lebensweg sicher ein ganz anderer. Mit ihr habe ich zwei Töchter: Leonore, geboren 1915, genannt „Lore“, und Esther, geboren 1920.

Am 26. Januar 1915 kam der Einberufungsbefehl zur Front, und ich wurde nach Frankreich geschickt. Am Anfang diente ich noch in der Infanterie<sup>2</sup>, bevor ich dann als Feldprediger der jüdischen Soldaten in der gesamten Königlich-Preußischen 9. Landwehr-Division eingesetzt wurde. Ein Jahr später war ich mit meiner Einheit im Argonnenwald<sup>3</sup> stationiert. Aus der Not heraus hielt ich monatlich meinen Gottesdienst in der von mir erfundenen „Freilichtsynagoge“ ab. Dort haben wir uns unter einer großen Eiche ein Vorbeterpult gezimmert, von wo ich mit meiner Truppe eine überraschend stimmungsvolle Andacht halten konnte.

1917 war der Krieg für mich vorbei und ich kehrte nach Coburg zurück. Während meiner Abwesenheit hatte meine Frau den Erwerb eines Grundstücks organisiert. Wir hatten schon lange den Traum, ein Internat zu gründen. Das geschah dann nach meiner Rückkehr. So entstand das Internat Prediger Hirsch, eine Art Landschulheim, in einer Villa in der Hohen Straße 30, wo wir seitdem auch wohnen. Der Sinn unseres Heims ist, vor allem jüdischen Jungen eine Bleibe zu geben, die in Coburg eine weiterführende Schule besuchen. Im Heim beschränkt sich der Schulbetrieb allerdings auf den von mir gehaltenen Religionsunterricht, meine Frau kümmerte sich mit um die Schüler und ihre Belange. Ich war auch in anderen Schulen in Coburg im Auftrag des bayerischen Staates für den jüdischen Religionsunterricht zuständig.

Ich selber sehe mich als liberalen Juden. Natürlich achte ich als religiöse Spitze meiner Gemeinde die Traditionen in meinem Haus. So ziehe ich zum alltäglichen Morgengebet meinen Tefillin<sup>4</sup> an und auch die religiösen Feste werden, ganz wie es die Tradition vorsieht, in der Familie gefeiert. So feiern meine Familie und ich jedes Jahr das Laubhüttenfest (Sukkot), welches also den Erntedank mit dem Gedanken an die Zeit der Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten verbindet. Doch auch mit meinen Glaubensgenossen, die es nicht so streng mit den Glaubensvorschriften sehen, pflege ich ein gutes Verhältnis. Mir geht es um ein gutes Miteinander und die Betonung unserer jüdischen Identität. Vor einigen Jahren hielt ich beispielsweise eine Festpredigt, in der ich hervorhob, in welcher hervorragender Weise der israelitische Frauenverein im Sinne echt jüdischer Wohltätigkeit wirkt. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich dieser Verein bis heute zum wichtigsten Faktor im Wohlfahrtsleben unserer jüdischen Gemeinde entwickelt.

<sup>1</sup> jüdisch

<sup>2</sup> Fußsoldaten

<sup>3</sup> Hügelland im nordöstlichen Frankreich

<sup>4</sup> jüdischer Gebetsriemen

Auch meinen Töchtern, die sich ab und zu eine von den leckeren, nichtkoscheren Coburger Bratwürsten zu Gemüte führten, kann ich nie böse sein. Ich bin also ziemlich tolerant, was die Lebensweisen unterschiedlicher Menschen betrifft.

Nebenbei widmete ich mich noch meinem Hobby: der Musik. Ich schrieb unter anderem Musikkritiken für das „Coburger Tageblatt“. Aber die politische Situation machte es mir schon bald schwer. In Coburg sind die Nationalsozialisten sehr stark. 1926 schrieb ich einmal eine Kritik über das Theaterstück, „Evangelimann“<sup>5</sup> von Wilhelm Kienzl<sup>6</sup>. Das führte zu einer Auseinandersetzung mit dem Fraktionsvorsitzenden der NSDAP im Stadtrat, Franz Schwede. Auch das Landestheater selber war über meine Kritik nicht erfreut. Aber Kritik heißt eben so, weil es auch eine am Stück sein kann und soll. Jedenfalls wurde der Antrag Schwedes, der meine Entlassung forderte, abgewiesen. Aber nur, weil meine zweite Kritik über das Stück ein wenig wohlwollender war.

Außerdem war ich Mitglied des Jugendamts-Ausschusses und des Wohlfahrts-Hauptausschusses<sup>7</sup> und bin bis heute in der Politik aktiv. Meine Rolle als Journalist und Kommunalpolitiker führte also in der Mitte der zwanziger Jahre zu immer mehr Reibungspunkten mit den Nationalsozialisten. So forderten sie 1926 meinen Ausschluss von meinen politischen Ämtern. Sie schrieben: „Wir sehen in der Mitwirkung eines Juden im Jugendamt-Ausschuß eine große Gefahr für die Entwicklung unserer Jugendbewegung und eine Herausforderung und Beleidigung aller Deutschen. Ganz abgesehen davon, daß auch zahlenmäßig für die in Koburg wohnenden Juden, die vielfach erst vor einigen Jahren nach Deutschland eingewandert sind und noch nicht einmal die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, kein Anrecht besteht, einen Vertreter in den Jugendamt-Ausschuß zu entsenden. Das Gleiche gilt für den Wohlfahrts-Hauptausschuß. Es ist geradezu eine Verhöhnung der deutschen Bevölkerung, wenn ein Vertreter der jüdischen Rasse, die das deutsche Volk in dieses grenzenlose soziale Elend hineingestürzt hat, dem Wohlfahrts-Hauptausschuß angehört.“ Verhöhnung des deutschen Volkes? Ich bin doch selbst Deutscher und setze mich in allen Belangen für Coburg und seine Bürger ein. Die Nationalsozialisten waren mit ihrem Anliegen glücklicherweise nicht erfolgreich, meine Wiederwahl 1929 konnten sie jedenfalls nicht verhindern.

Es gibt also permanent irgendwelche Querelen, doch ich lasse mich nicht unterkriegen. In der jüdischen Gemeinde habe ich sowieso starken Rückhalt, aber ich bin durchaus auch angesehen in einem Teil der christlichen Stadtgesellschaft. Der wird allerdings immer kleiner. Seit 1929 haben die Nazis die absolute Mehrheit im Stadtrat, das ist nicht angenehm für uns Juden. Vor einigen Monaten haben sie uns sogar die Benutzung unserer Synagoge verboten. Man muss wissen, dass unsere Synagoge in einem ehemaligen evangelischen Gotteshaus untergebracht war. Aber dass das Gebäude plötzlich für christliche Gottesdienste gebraucht wird, ist nur vorgeschoben. Auch wenn wir einen Prozess angestrengt haben, brauchte es erst einmal eine Zwischenlösung. Da habe ich einen Raum unseres Internats als Betsaal zur Verfügung gestellt.

<sup>5</sup> Oper in zwei Akten

<sup>6</sup> österreichischer Komponist

<sup>7</sup> Verwaltungseinheiten, in etwa entsprechend dem heutigen Bildungsausschuss und dem heutigen Finanzausschuss